

Benno Pubauz

Der schwierige Umgang Junger Polen mit den Erinnerungen ihrer Eltern an Krieg Vernichtung, Flucht und Vertreibung

Acta Cassubiana 3, 43-52

2001

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

BENNO PUBANZ

DER SCHWIERIGE UMGANG JUNGER POLEN MIT DEN ERINNERUNGEN IHRER ELTERN AN KRIEG, VERNICHTUNG, FLUCHT UND VERTREIBUNG

Der Kulturbund in Mecklenburg-Vorpommern hatte im Rahmen der Europa-woche 1997 einige polnische und deutsche Kollegen nach Neubrandenburg zu einem Gespräch über das eigene Bild im Bild des anderen eingeladen.

Die Eingeladenen waren Leute, die über dieses Thema mit Respekt und Verständnis reden konnten, weil sie entweder als Deutsche mehrere Jahre an Hochschulen in Danzig, Kraków und Zielona Góra bzw. im deutsch-polnischen Literaturzentrum Frankfurt/Oder gearbeitet hatten oder als Polen gute Kenner der deutschen, speziell der schlesischen Literatur und des für die deutsch-polnischen Beziehungen so wichtigen Werks von Andrzej Szczypiorski waren.

Bei aller Behutsamkeit und Kenntnis beider Seiten war dennoch nicht zu übersehen, daß Polen, wenn sie über Deutsche reden, ihre polnische Sicht und Deutsche, wenn sie über Polen reden, ihre deutsche Sicht haben.

Es gab eine Ausnahme: einen tunesischen Kollegen, der in Deutschland Germanistik studiert, in Polen promoviert hat und dort jetzt seit mehreren Jahren arbeitet.

Die Kenntnis beider Länder und ihrer Menschen, persönliche Erfahrungen und Unbefangenheit erlaubten ihm Urteile und Schlußfolgerungen, die Deutsche wie Polen nicht leisten können.

Mit Blick auf Polen lautet eine seiner Beobachtungen:

*„Das Familienmilieu hat in Polen Tradition. In der generationsübergreifenden Erzählgemeinschaft von Großvater und Enkel ... übernimmt die junge Generation die Ressentiments von den Großeltern, ... die unter dem Krieg und den Nachkriegsfolgen gelitten haben. Lebenserfahrungen der älteren Generation ... bestimmen in stereotypisierter Form das Bild des Deutschen. ... So wird die Vergangenheitsbewältigung für die junge Generation zur unverschuldeten Vergangenheitsbelastung, gar Vergangenheitsbelästigung.“*¹

A. R. Trad, *Tabu-Themen im deutsch-polnischen Umgang*, [in:] *Glasbrenner*, Periodikum der Mecklenburgischen Literaturgesellschaft e. V., 8. Jg., 1/1997, S. 23/24.

Unvoreingenommene Beobachtung mag der Sache dienlich sein, aber die Beteiligten sollten sich hüten, daraus Vorteile ziehen zu wollen.

Für Deutsche wie Polen kann es kein Recht des Außenstehenden geben. Sie sind eingebunden in alle Verletzungen, die sich gegenseitig beigebracht haben und in alle Folgen, die immer noch wirken.

Niemals darf ein Deutscher alt gewordenen Polinnen und Polen vorwerfen, daß sie Erinnerungen ihrer Kindheit und Jugend nicht aus ihrem Kopf heraus bekommen und an nachfolgende Generationen weitergeben.

Ihre Geschichten sind Resultat erfahrenen Unrechts, miterlebter Grausamkeit und unvorstellbarer Demütigung.

Damit wir uns erinnern, wovon die Rede ist:

Am 15. Mai 1940 entwickelte Heinrich Himmler seine *Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten*. Darin ist nachzulesen: „*Schon in ganz wenigen Jahren – ich stelle mir vor, in vier bis fünf Jahren – muß der Begriff der Kaschuben unbekannt sein, da es dann kein kaschubisches Volk mehr gibt (...) Es muß in einer etwas längeren Zeit auch möglich sein, in unserem Gebiet die Volksbegriffe Ukrainer, Goralen und Lemken verschwinden zu lassen. Dasselbe, was für diese Splittervölker gesagt ist, gilt in dem entsprechend größeren Rahmen auch für die Polen.*”²

Und mit Blick auf das anzustrebende Bildungsniveau fährt er fort: „*Für die nichtdeutsche Bevölkerung des Ostens darf es keine höhere Schule geben als die vierklassige Volksschule. Das Ziel dieser Volksschule hat lediglich zu sein: Einfaches Rechnen bis höchstens 500, Schreiben des Namens, eine Lehre, daß es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein und ehrlich, fleißig und brav zu sein. Lesen halte ich nicht für erforderlich.*”

„*Die Bevölkerung wird als führerloses Arbeitsvolk zur Verfügung stehen und Deutschland jährlich Wanderarbeiter für besondere Arbeitsvorkommen (Straßen, Steinbrüche, Bauten) stellen; sie wird ... bei eigener Kulturlosigkeit unter der strengen, konsequenten und gerechten Leitung des deutschen Volkes berufen sein, an dessen ewigen Kulturthaten und Bauwerken mitzuarbeiten und diese, was die Menge der groben Arbeit anbelangt, vielleicht erst ermöglichen.*”³

In einem Gespräch mit seinem Sekretär Martin Bormann, dem Generalgouverneur Frank, Reichsleiter von Schirach und dem Gauleiter Ostpreußens Koch hat Hitler am 2.10.1940 die Überlegungen Himmlers ergänzt: „*Der Führer betonte, daß der Pole geradezu zu niedriger Arbeit geboren sei ... Man könnte in den Slawen nichts anderes hineinlegen, als was er von Natur aus sei ...*

² H. Himmler, *Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten*, [in:] G. Lesser, *Leben als ob. die Untergrunduniversität Krakau im Zweiten Weltkrieg*, Treff. Punkt Ost-West-Verlag, Köln 1190, S. 31.

³ Ebd., S. 32-33.

Unbedingt zu beachten sei, daß es keine ‚polnischen Herren‘ geben dürfe, wo polnische Herren vorhanden seien, sollten sie, so hart das klingen möge, umgebracht werden ... Es dürfe für Polen nur einen Herren geben und das sei der Deutsche; zwei Herren nebeneinander könne es nicht geben; daher seien alle Vertreter der polnischen Intelligenz umzubringen.

Dies klinge hart, aber das sei nun einmal das Lebensgesetz ... Das Generalgouvernement sei eine polnische Reservation, ein großes polnisches Arbeitslager, ... die Ausleihzentrale für ungelernete Arbeiter.”⁴

Im Umgang mit der polnischen Intelligenz eilte die faschistische Praxis den Überlegungen Himmlers und Hitlers sogar voraus.

Als der Chef der Gestapo, Dr. Bruno Müller, in Krakau davon erfuhr, daß die Universität im November 1939 den Studienbetrieb wieder aufnehmen wollte, bestellte er am 6. November 1939 für 12.00 Uhr die Professoren, Dozenten und Assistenten ins Collegium Novum und hielt ihnen folgende Rede: „*Meine Herren! Ihr Beschluß die Universität wieder zu eröffnen, Übungen, Seminare, Vorlesungen und Prüfungen durchzuführen, beweist, daß Sie sich überhaupt nicht im klaren sind über die Situation, in der Sie sich befinden. Mit Ihrem Beschluß haben Sie einen feindlichen Akt gegen das deutsche Reich unternommen. Übrigens ist die Jagiellonische Universität schon immer Zentrum der antideutschen Propaganda gewesen. Sie werden deshalb Gelegenheit haben, Ihren Schritt in einem Gefangenenlager zu überlegen. Jedwede Diskussion ist zwecklos und auch die Äußerung von irgendwelchen Meinungen dazu ist untersagt. Wer Widerstand bei der Durchführung meines Befehls leistet, wird erschossen.*”⁵

Die Mehrzahl der 183 Verhafteten kamen ins Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg. Selbst diese Entscheidung wurde kurz darauf als unverzeihlicher Fehler beurteilt. Generalgouverneur Frank schrieb in sein Diensttagebuch: „*Ich möchte Sie daher dringend bitten, niemanden mehr in die Konzentrationslager des Reiches abzuschieben, sondern hier die Liquidierung vorzunehmen.*”⁶

Für alle Polen galt: Theater, Konzerte, Kinos – nur für Deutsche; Hotels, Restaurants, Cafés – nur für Deutsche; Straßenbahnen, Bus, Taxi – nur für Deutsche!

Der polnische Widerstand reagierte darauf mit Aufklebern an Laternen und Leichenwagen – nur für Deutsche!

Seit vier Jahren arbeite ich an der Hochschule in Zielona Góra.

Unter den Themen, die die Studenten aus der deutschen Kinder- und Jugendliteratur für ihre Magisterarbeiten wählen, sind Jahr für Jahr auch etliche, die Ereignisse der Jahre 1939 bis 1945 berühren.

Am Anfang hat mich diese Themenwahl überrascht, heute weiß ich, daß die Studenten darin ein Angebot und eine Möglichkeit erblicken, sich zu eigenen und

Ebd., S. 33.

Ebd., S. 36-37.

Ebd., S. 43.

differenzierteren Urteilen über die Zeit der faschistischen deutschen Besetzung durchzuarbeiten.

Gisela Karau hat einer Studentin, die sich den *Guten Stern des Janusz K.* ausgewählt hatte, geschrieben: „*es freut mich sehr, daß sie mein Janusz-Buch für Ihre Magisterarbeit nutzen wollen. Das ist ein Vierteljahrhundert nach dem Erscheinen die erste Sympathiebekundung aus Ihrem Land für dieses Buch, das von mir immer auch als ein Beitrag zum guten Verstehen zwischen Deutschen und Polen betrachtet wurde. ... Die Buchenwaldgeschichte wurde bei Ihnen merkwürdigerweise mit Zurückhaltung aufgenommen, unter dem Motto, über dieses schlimme Kapitel aus der Geschichte des polnischen Volkes, die Nazibarbarei, schreiben wir lieber alleine. Ich habe es irgendwie ja verstanden, war aber auch ein bißchen traurig darüber. Um so mehr beglückt es mich, daß Sie ganz anders herangehen als die Älteren, die sicher noch mehr verwundet waren durch schreckliche Erlebnisse mit Deutschen.*“⁷

Das ist es!

Die Studenten ziehen den Wahrheitsgehalt der Berichte ihrer Großeltern keineswegs in Zweifel, aber sie stellen auch fest, daß die Begegnungen mit Deutschen, die sie haben, in der Regel ganz anders verlaufen als es die vermittelten Erfahrungen der alten Generation befürchten lassen.

Es sind vor allem drei Probleme, mit denen sich die Studenten in diesem Zusammenhang auseinandersetzen wollen:

- 1) Mit der Flucht und Vertreibung von Polen und Deutschen aus angestammten Siedlungsräumen;
- 2) Mit der gnadenlosen Liquidierung von Polen und Juden in den faschistischen Konzentrationslagern und der Versklavung und Ausbeutung polnischer Menschen in deutschen Arbeitslagern und Betrieben;
- 3) Mit der Frage, ob die Deutschen aus ihrem selbst verschuldeten Verruf heraustreten wollen und können oder ob man vorsichtshalber doch besser auf die „Unkenrufe“ von Günter Gras hört, dem ja immerhin ein bißchen kaschubisches Blut in den Adern fließt.

Die Studenten erwarten bei der Auseinandersetzung mit diesen Problemen von mir keine Unterstützung. Auch für sie trifft zu, daß sie diesen Teil ihrer Geschichte selbst bewältigen wollen, allerdings nun mit der vorsichtigen Hoffnung, daß 60 Jahre nach der Katastrophe nicht nur Wirtschaft, Politik und Kirche gemeinsame Interessen wiederentdecken, sondern junge gebildete Menschen Neuanfänge wagen und Klischeehürden überwinden können.

Die Studenten recherchieren gründlich, nicht nur, was den eigentlichen Gegenstand ihrer Arbeit anbelangt – die deutsche und polnische Kinder- und Jugendlite-

Brief von Gisela Karau vom 24.01.1997 an Katarzyna Kowalczyk.

ratur – sondern aus zu historischen Hintergründen und Verläufen. Sie wollen wissen, wie sich die Dinge wirklich zugetragen haben, um begründete Urteile abgeben und Haltungen einnehmen zu können.

So wird z. B. in einer Arbeit über die Darstellung des Warschauer Ghettos in der Kinder- und Jugendliteratur das Ghetto von seiner Errichtung, über das Leben darin und den Aufstand bis zur Liquidierung mit Daten, Fakten und Zahlen genau beschrieben.

Die Verfasserin erklärt, daß das Ghetto nur 2,4% des Warschauer Stadtgebietes umfaßte, darin aber hinter einer 18 km langen, dreieinhalb Meter hohen und 27 cm dicken Mauer im März 1941 mehr als 445 000 Menschen zusammengepfercht waren. 184 Kalorien täglich wurden den Menschen zugemessen: 1 kg Brot wöchentlich, 250 g Zucker, 100 g Marmelade und 50 g Fett monatlich.

Weitere Fakten folgen.

Man kann der Verfasserin entgegenhalten, daß der Welt diese furchtbaren Details seit dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal, spätestens seit dem Auschwitz-Prozeß bekannt sind.

Das ist richtig! – der Welt wohl, aber nicht dieser jungen Frau. Für sie ist fast alles neu – furchtbar neu. Erst vor diesem Hintergrund versteht sie die Bücher der Ghettoüberlebenden Uri Orlev und Marek Edelman und von Hanna Krall, die in einem Versteck mit dem Leben davon kam. Erst vor diesem Hintergrund versteht sie, was Edelman meint, wenn er schreibt, daß es ihm nicht um die Geschichte geht, sondern um jeden Einzelnen, der im Ghetto gestorben ist, dem er etwas „schenken“ will – das Gedenken.

Und nur so versteht sie auch die Geschichten von Hanna Krall, die Edelman ihr erzählt hat (Hanna Krall hat vor drei Wochen den Leipziger Buchpreis für Europäische Verständigung erhalten) und warum Orlev, der 10 Jahre jünger als Edelman ist, das Ghetto aus der Sicht eines Kindes reflektiert.

Vor diesem Hintergrund versucht sie sich auch zu erklären, warum sich kein deutscher Autor dem Thema Warschauer Ghetto genähert hat.

Es besteht kein Zweifel, daß eine Magisterarbeit die Wissenschaft bereichern muß, wenn sie darüber hinaus, wie in diesem Fall, auch noch die Persönlichkeit bereichert, wird sie zum Ereignis.⁸

Auf dem 6. Symposium hat eine Studentin, die zum *Guten Stern des Janusz K*, zu *Nackt unter Wölfen* und *Das Kind im Koffer* gearbeitet hat, das eindrucksvoll belegt.

Auch sie will zunächst wissen, ob es in der Zeit der Besetzung Polens tatsächlich eine systematische Deportation und Vernichtung von Kindern gegeben hat.

Sie findet Quellen, die belegen, daß die polnische Jugend einer planmäßigen Ausrottungsaktion unterzogen werden sollte. Mehr als 250 000 polnische Kinder,

⁸ I. Maj, *Die Darstellung des Warschauer Ghettos in der Kinder- und Jugendliteratur*, Magisterarbeit, Zielona Góra 1999.

die man in Deutschland für rassenmäßig „wertvoll,, hielt und die deshalb für die Germanisierung vorgesehen wurden, wurden ins Reich verschickt. Nach dem Krieg gelang es, etwa 15-20% zurückzuholen, die Mehrheit blieb verschollen. Halina Auderska erzählt in ihrem Jugendroman *Jablko granatu (Granatapfel)*, 1971, eine solche Geschichte. Ein 6jähriger Polenjunge wird 1941 gemeinsam mit anderen blonden und blauäugigen Kindern nach Deutschland gebracht. Er erhält den Namen Anton Wegerich und landet nach längerem Lageraufenthalt endlich bei einer bayrischen Familie. Nach dem Krieg gelingt es ihm weder als Kind noch später als Erwachsener die Spuren seiner Kindheit wiederzufinden.

Rassenminderwertige Kinder erwartete die Vernichtung.

Am 6. Januar 1943 erließ Heinrich Himmler einen Befehl zur Schaffung spezieller Abteilungen für Kinder in den Konzentrationslagern.

Aus ihren Büchern hat die Studentin aber auch erfahren, daß es heimliche mutige Retter gab und sie sucht auch dafür nach Beweisen.

In Warschau findet sie den heute 76jährigen Włodzimierz Kuliński, der 16jährig ins KZ Buchenwald kam und dort durch die Maurerschule von Robert Siewert gerettet wurde.

Das Interview, das die Studentin mit Kulinski gemacht hat, wurde abgedruckt und ist nachzulesen. Der Kommentar der Studentin ist wichtig: *„Mit Dankbarkeit und Ergriffenheit erwähnt Włodzimierz Kuliński seinen ‚Lagervater‘, den Stubenältesten Karl Müller, der sich um die Jungen in Buchenwald wie um seine eigenen Kinder kümmerte. Nach dem Krieg nahm Włodzimierz Kuliński an den Treffen der ehemaligen Häftlinge in Buchenwald teil. Er beteiligte sich selbst an der Organisation solcher Zusammenkünfte. Er pflegte Kontakte zu Robert Siewert, mit dem er eng befreundet war. Zum Gedenken an diesen Mann bewahrt er in seinem Fotoalbum eine Aufnahme auf, die ihn mit Robert Siewert Arm in Arm zeigt“.*

„Solange die Welt besteht, war der Deutsche dem Polen niemals ein Bruder“, besagt eine alte polnische Redewendung. Für die Studentin, die Włodzimierz Kuliński begegnet ist, hat diese Redewendung ausgedient.

Daß man in Berlin nach der Wende die Robert-Siewert-Straße eilfertig umbenannte, ist schon wieder ein neues Kapitel.⁹

Auf welchem unvermuteten Wegen die Studenten mit ihrer Vergangenheit konfrontiert werden, hat eine Arbeit über Michael Ende gezeigt. Darin wurde der Versuch unternommen, „Momo“, mit Büchern von Janusz Korczak zu vergleichen, was mit *König Hänschen der I.* und *König Hänschen auf der einsamen Insel* ja auch tatsächlich möglich ist.

⁹ K. Kowalczyk, *Das Überleben im faschistischen Konzentrationslager*, Magisterarbeit, Zielona Góra 1998.

Aber natürlich stieß die Studentin bei ihrem Bemühen auch auf Korczaks Biographie und damit auf seine Entscheidung, jüdischen Kindern des Warschauer Ghettos ein bißchen von ihrer Angst zu nehmen, indem er sie am 5. August 1942 in die Gaskammer begleitete.

Die Studentin hat sich daran gemacht, Korczaks Tagebücher und andere Aufzeichnungen zu lesen und Urteile über ihn zusammenzutragen. Mit drei Aussagen versucht sie, ihr Verhältnis zu Korczak zu bestimmen. sie zitiert aus seinen Tagebucheintragungen:

*„Vater unser, der du bist im Himmel...
Hunger und Unglück haben dieses Gebet gemacht.
Unser täglich Brot.
Brot.
Aber das, was ich ertrage, ist doch wirklich geschehen
Es ist geschehen.
Wir haben den Hausrat und die Kleidungsstücke verkauft,
für einen Liter Petroleum, ein Kilo Grütze – ein Gläschen Schnaps.*

*Als ein forscher Pole mich im Polizeikommando wohlwollend fragte,
wie ich durch die Blockade gekommen sei – fragte ich ihn, ob er
nicht etwas für Esther tun könne.
Selbstverständlich nicht.
Ich sagte hastig: Danke für das gütige Wort.
Dieser Dank ist die welke Frucht des Elends und der Erniedrigung.*

Unschwer hätte die Studentin Eintragungen gefunden, in denen die Untaten der Deutschen

beschrieben sind, sie wählt diese, um Fragen an ihre Landsleute zu richten.

Dann zitiert sie Papst Johannes Paul II:

„Janusz Korczak ist ein Symbol der Religion und der Moral für die Welt von heute“ und zum Schluß wählt sie ein Stück aus einem Gedicht von Maria Bronikowska

*Die Wahrheit. Über Dich
„Sie haben Dir eine Philosophie.
eine antike – sokratische,
platonische – stoische –
angedichtet –
für dich ein System gesucht –
Deine Gedanken und Taten
durch Siebe geschüttelt.*

*Sie wollten Dich gliedern –
 deuten, benennen –
 einer Partei, einer Richtung –
 einer Orientierung zuordnen –
 nicht nur Dein Leben nutzen,
 sondern auch Deinen Tod.*
*Sie dichteten eine große
 legenda aurea über Dich,
 einen Psalm –
 Du aber hast Dich ihnen entzogen –
 weil Du nicht einfach,
 sondern alltäglich warst –
 Menschlich und freundlich,
 bescheiden und wichtig,
 denn Du warst Du.
 In dem Grau der Tage,
 der Einsamkeit der Nacht,
 die kein Ende hatte.”¹⁰*

Gute, kleine Schritte Einzelner bringen Aufklärung, wären da nicht immer wieder große Idioten, die vieles zunichte machen.

Harald Schmidt erzählt in seiner, nun schon 250 mal ausgestrahlten *Late-Night-Show*, mit Vorliebe Polenwitze: drei Dinge zeichnen den richtigen Polen aus – er hat ein Kind gezeugt, einen Baum gepflanzt und ein Auto geklaut; auch der Große Wagen am nördlichen Himmel ist gestohlen – natürlich von Polen.

Lisa Fitz gibt in ihrer RTL-Sendung „7 Tage, 7 Köpfe,“ ein Beispiel für einen Satz mit drei Lügen: *Ein ehrlicher Pole mit eigenem Wagen sucht Arbeit.*

Prompt reagieren die polnischen Medien: Der Deutsche braucht zum Sex zwei Viagra – zwei, weil ihm die erste Pille immer in den Arm geht. Damit sind die verfluchten Klischees wieder in Millionen Köpfen: die Polen sind faul und gehen richtiger Arbeit aus dem Wege und die Deutschen sind alle potentielle Nazis.

Bleiben wir beim Thema.

In einer Magisterarbeit wurde untersucht, welche Stereotype des Deutschen und des Polen in der deutschen und polnischen Jugendliteratur vorkommen.

Nachdem die Verfasserin im Anfangsstadium der Arbeit zunächst mit verbreitet unseriösen Befragungsergebnissen unter Jugendlichen aufwartete, nach denen ein Pole, wenn er Heimat- und Vaterlandsliebe zeigt, ein Patriot ist, ein Deutscher bei gleichen Eigenschaften dagegen ein Nationalist oder ein Pole, der fremden Kulturen

¹⁰ A. Brzeska, *Die phantastisch-realistische Geschichte „Momo“ von Michael Ende*, Magisterarbeit Zielona Góra 1998.

mit Vorbehalt entgegentritt als traditionsbewußt gilt, ein Deutscher aber als fremdenfeindlich, kam sie im Verlauf der Arbeit zu sehr wichtigen Ergebnissen.

Eines dieser Ergebnisse besteht im Nachweis, daß Stereotypen keineswegs unveränderlich feststehend sind, sondern unter bestimmten Bedingungen und Umständen inhaltliche Veränderungen erfahren.

Gründlichkeit, Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit galten vor dem Krieg als überwiegend positiv geprägte Eigenschaften der Deutschen, in der Zeit der Besatzung wurden sie zum Synonym für besonders gefährliche Räuber und Verbrecher.

Ältere Polen erklärten in einer Befragung, daß sie die deutsche Sprache vor allem mit Befehlen, Kommandos und Flüchen assoziieren. In Erinnerung geblieben sind: raus, los, schnell, Tempo, aufmachen, stehenbleiben, Bekanntmachung, wird mit dem Tode bestraft, verfluchter Pole, polnisches Schwein.

Eine Anekdote, die man sich damals gern unter Polen erzählte, charakterisiert das vorherrschende Bild des Deutschen: Auf der Straße wurde ein Jude von einem deutschen Gendarmen festgenommen. Der Jude erhält die Chance freizukommen, wenn er errät, welches Auge des Gendarmen ein Glasauge ist. Der Jude errät richtig, daß das rechte Auge eine Prothese ist. „*Wie bist Du darauf gekommen?*“, will der Gendarm wissen. „*Dieses Auge hat mich so menschlich angeschaut*“, lautet die Antwort des Juden.

Die illegale polnische Zeitschrift „*Polska żyje!*“ schrieb 1940: „*Das alte deutsche Volk, das Volk Beethovens und Goethes existiert nicht mehr ... Noch Jahrzehnte lang wird das Volk der Dichter und Philosophen mit Mördern, Räubern und Dieben assoziiert werden.*“

An drei deutschen Werken der Kinder- und Jugendliteratur – *Ben liebt Anna*, *Kristina*, *vergiß nicht* und *Er hieß Jan* sowie zwei polnischen Werken – *Die Generation von Therese* und *Granatapfel* wird in der Arbeit untersucht, wie Stereotypen abgebaut werden

- z. B. über den armen Polen, die polnische Wirtschaft, den faulen und dummen Polen – bzw. verfestigt werden – wie z. B. in *Die Generation von Therese*.¹¹

Zum Schluß!

Einige meiner ehemaligen Studentinnen sind heute Lehrerinnen.

Zu Weihnachten und zum Jahreswechsel kamen freundliche Grüße. In einem Brief wurde Bestürzung darüber geäußert, daß 11jährige Schüler ein völlig ent-

¹¹ A. Sochacka, *Stereotype des Polen und Deutschen in der Kinder- und Jugendliteratur*, Magisterarbeit, Zielona Góra 1999.

stelltes Bild über die Deutschen haben. Hitler war ein Deutscher, sagen sie, und hat Krieg gegen unser Volk gemacht. Alle Deutschen sind böse.

Die junge Lehrerin hat den Schülern davon erzählt, daß es im faschistischen Deutschland auch Deutsche gab, die sich dem Regime widersetzt und dafür zum Teil mit dem Leben bezahlt haben.

Die Schüler waren erstaunt bis ungläubig.

Ich habe mich bei der Lehrerin bedankt und ihr geschrieben: *„Daß Menschen ein Gedächtnis haben, ist gut, aber wie wir sehen, kann es für nachfolgende Generationen auch zur Belastung werden. Eine gegenseitige Aufrechnung historischer Untaten bringt uns nicht weiter. Was wir brauchen, ist eine Erinnerungskultur, die Mißachtung und Willkür zwischen den Völkern künftig ausschließt“*.